

Nina Kleinöder/Stefan Müller/ Karsten Uhl (Hrsg.)

Humanisierung der Arbeit: Aufbrüche und Konflikte in der rationalisierten Arbeitswelt des 20. Jahrhunderts. Bielefeld: transcript 2019. 336 S. (Histoire, 150). ISBN 978-3-8376-4653-5.

Unter dem Titel „Humanisierung des Arbeitslebens“ (HdA) startete 1974 ein Programm der Bundesregierung unter Helmut Schmidt, das sich die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Bundesrepublik zum Ziel setzte. Wie die Herausgeber:innen des bei transcript erschienenen Sammelbandes „Humanisierung der Arbeit“, die Historiker:innen *Nina Kleinöder*, *Stefan Müller* und *Karsten Uhl*, betonen, handelt es sich bei den adressierten Herausforderungen der Arbeitswelt gleichsam um die Traditionen der Industriearbeit wie auch um das aufkommende Phänomen der Automatisierung und um Entwicklungen in der zunehmenden Büroarbeit (S. 10). Insgesamt ca. 1.600 Projekte, über die nach Förderlogik die Qualität des Arbeitslebens gesteigert werden sollte, sind im Rahmen des Programms von 1974 bis 1989 gefördert worden (S. 59). Einige dieser Projekte werden im vorliegenden Sammelband, der auf eine gleichnamige Konferenz im Oktober 2017 an der Universität Düsseldorf zurückgeht, genauer analysiert. In dreizehn Beiträgen geht es um Vorläufer, Entstehungsgeschichten und politische Kontexte des Programms, um branchenspezifische Umsetzungen wie auch darum, wie sich gesellschaftliche Leitkonzepte des Strukturwandels, der Flexibilisierung und des Wertewandels im Rahmen der Humanisierung des Arbeitslebens ausgestalten.

In ihrer Einleitung arbeiten Kleinöder, Müller und Uhl die Forschungsstände aus unterschiedlichen Teilbereichen der Geschichtswissenschaften zur HdA heraus und weisen damit auf die „Vielfältigkeit“ des Forschungsgegenstandes hin, der für eine Reihe von Erkenntnisinteressen anschlussfähig sei (S. 12). Eine Zusammenführung dieser Perspektiven, so die Autor:innen, habe bislang jedoch nicht stattgefunden. Mit den Beiträgen des Bandes solle hierfür der Weg bereitet werden. Die disziplinäre Engführung an dieser Stelle ist angesichts des Tagungsbandcharakters der Veröffentlichung nachzuvollziehen, verwundert jedoch, wenn man die Beiträge der Arbeitssoziologie, der deutschsprachigen Arbeitskulturforschung und der in den letzten Jahren insbesondere im europäischen Raum stark gewachsenen *Anthropology of Labour* zu ähnlichen Themen betrachtet. Auch das Unterkapitel der Einleitung zu „Multiperspektivität und Interdisziplinarität als Herausforderung“ (S. 18–21) verbucht Beiträge aus Sozial-, Arbeits-, Ingenieurs- und Wirtschaftswissenschaften lediglich kursorisch als „Begleitforschung“ (S. 20) und thematisiert vor allem den intradisziplinären Diskurs. Dabei legen die drei (geschichtswissenschaftlichen) Perspektiven, die Kleinöder, Müller und Uhl als maßgeblich für das Forschungsprogramm über die HdA skizzieren, nachgerade die interdisziplinäre Kollaboration nahe, um bestehende Forschungsergebnisse und Quellenkorpusse neu zu bewerten: Die „transnationale Sozialgeschichte“ (S. 12–14) ist nicht zuletzt eine Frage der Normdurchsetzung auf verschiedenen politischen Steuerungsebenen und ihrer Umsetzung in spezifischen Kontexten, die – auch in ihren histo-

rischen Dimensionen – politikwissenschaftlich intensiv erforscht worden ist; die „wirtschafts- und unternehmensgeschichtliche Perspektive“ (S. 15–16) und die Betonung der Notwendigkeit, alle Akteurebenen einzubeziehen und zu differenzieren, fügt sich in entsprechende Beiträge der interdisziplinären Organisationforschung; und letztlich ist die „Produktion von Wissen“ (S. 16–18) im Kontext der HdA ein Aspekt, der aus wissenssoziologischer Sicht und besonders im Anschluss an die Erkenntnisse der Science-and-Technology-Studies gewinnbringend erforscht werden kann. Aus Perspektive der Empirischen Kulturwissenschaft sei hier auch auf Forschungsbeiträge zu diesen thematischen Komplexen verwiesen. Wohlgermerkt sind diese Ausführungen weniger als Kritik an der Konzeption des Bandes denn vielmehr als Bedauern zu verstehen, dass die vielfältigen Anknüpfungspunkte der Beiträge an Forschungen aus anderen Disziplinen nicht aufgezeigt werden.

Dies ist gerade angesichts der detaillierten Beiträge des Sammelbandes der Fall, die die Herausgeber:innen zu fünf thematischen Komplexen gruppiert haben. Im ersten Teil („*Vom Produktionsfaktor Mensch zum politischen Programm der Humanisierung der Arbeit*“) nehmen die beiden Mitherausgeber Karsten Uhl und Stefan Müller eine historische Verortung des Verhältnisses zwischen Humanisierung und Rationalisierung vor, die die Vorgeschichte der HdA seit dem ersten Weltkrieg (Uhl) sowie deren spezifische Genese (Müller) beleuchtet. Deutlich werden in den beiden Beiträgen sowohl die bereits früh einsetzenden Debatten über Humanisierung wie auch die Vielschichtigkeit und der Umfang der HdA. Der zweite Abschnitt zum Thema „*Arbeitsschutz im Zentrum der Humanisierung*“ fragt spezifisch nach Maßnahmen der Unfallverhinderung und Akteur:innen des Arbeitsschutzes, die für die HdA zentral waren. Nina Kleinöder zeigt in ihrem Beitrag die aufkommenden Diskussionen über die Arbeitsgestaltung in der Bundesrepublik in den 1960er Jahren auf, verweist aber ebenso auf frühere Debatten der Weimarer Republik. Bernd Holtwick analysiert die Rolle der Ausstellungen der Deutschen Arbeitsschutzausstellung (DASA) in Dortmund für die HdA. Holtwick, selbst Leiter der Ausstellungen der DASA, zeichnet die politischen Diskussionen um die Entwicklung der DASA wie auch die Genese der ersten Sonderausstellungen und der ständigen Ausstellung nach und macht Transferprozesse zwischen Fachwelt, Publikum und Praktiker:innen sichtbar. Im dritten Abschnitt „*Gesellschaftlicher und kultureller Wandel im Kontext der Humanisierung*“ werden drei übergreifende Fragestellungen behandelt: Jan Kellershohn zeigt die Verknüpfungen zwischen beruflicher Ausbildung und Humanisierung auf; Hannah Ahlheim beschäftigt sich mit einem Projekt im Rahmen der HdA, in dem die Folgen der Nacht- und Schichtarbeit im Ruhrgebiet untersucht wurden; und Bernhard Dietz untersucht die Flexibilisierung der Arbeitszeit bei BMW. Unter der Frage „*Branchenspezifische Humanisierung?*“ diskutieren Martha Poplawski, Gina Fuhrich und Moritz Müller im vierten Abschnitt Projekte der HdA im Steinkohlebergbau (Poplawski), bei Volkswagen (Fuhrich) und aus Sicht der IG Metall (Müller). Die letzten beiden Beiträge von Dietmar Lange und Maths Isacson widmen sich dem Thema „*Humanisierung*“

transnational“ und greifen ähnliche gelagerte Entwicklungen in anderen europäischen Ländern auf. Dazu zählt der Beitrag über die Gewerkschaftsbewegung und Streiks bei FIAT in Italien der 1970er Jahre (Lange) und der abschließende überblicksartige Beitrag über Humanisierungsprozesse in der modernen Industriearbeit in Skandinavien von 1960 bis 1990 (Isacson). Die beiden Beiträge können in Ansätzen den Zugewinn einer transnationalen Perspektive aufzeigen, die die Herausgeber:innen selbst auch fordern.

Der Sammelband „Humanisierung der Arbeit“ bringt detail- und kenntnisreiche Beiträge zusammen, die für sich bereits eine gewinnbringende Lektüre darstellen. In der hier vorliegenden Zusammenstellung bietet sich jedoch ein Bild der Vielfältigkeit und Komplexität der HdA, aus dem auch Verbindungen, widersprüchliche Umsetzungen und Konflikte ablesbar werden. Insbesondere auch für die Arbeitskulturenforschungen liegen zahlreiche Anknüpfungspunkte und Forschungsperspektiven über dieses und andere politische Programme der Humanisierung der Arbeit vor.

Stefan Groth, Zürich

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.28>

Timo Luks

Die Ökonomie der Anderen. Der Kapitalismus der Ethnologen – eine transnationale Wissensgeschichte seit 1880. Tübingen: Mohr Siebeck 2019, X, 264 S. (Studien zur Geschichte und Theorie des Kapitalismus, 2). ISBN 978-3-16-156919-7.

Das im Jahr 2019 erschienene Buch von Timo Luks widmet sich der Geschichte des ökonomisch-ethnologischen Diskurses und der Frage, wie in diesem eine „Ökonomie der Anderen“ Gestalt annahm, welche als Knotenpunkt sowohl westlicher Abgrenzung als auch Aneignung diene. Der Band ist in der Reihe *Studien zur Geschichte und Theorie des Kapitalismus* hervorragend aufgehoben, ergänzt er doch die ökonomischen Selbsterzählungen des Westens um einen Blick darauf, was diese Selbsterzählungen mit den ökonomisch Anderen zu tun hatten und haben. Timo Luks beschäftigt sich als Historiker und Politikwissenschaftler mit der Geschichte eines Wissensfeldes, der Ökonomischen Anthropologie, das, so seine Hypothese, entscheidend sowohl ökonomische Selbstverständnisse der westlichen Welt prägte als auch immer wieder mögliche Alternativen aufzeigte. Luks Grundhaltung ist es demnach, die „Ökonomie der Anderen“ und den Kapitalismus „nicht losgelöst voneinander zu verstehen“ (S. 5).

Im Laufe der Geschichte der Ökonomie als wissenschaftliche Disziplin griffen westliche Ökonom*innen zur Untermauerung ihrer Annahme einer universalen Existenz kapitalistischer Verhaltensweisen und Einstellungen immer wieder auf anthropologische Wissensbestände zurück. Gleiches gilt aber auch für gegenwärtige Kritiker*innen dieses ökonomischen Diskurses der Universalität, die sich auf anthropologische Schilderungen anderer Praktiken des Wirtschaftens, insbesondere die Ökonomie der